

Von Carrie Price ist bereits folgender Titel erschienen:
Make it count – Gefühlsbeben

Über die Autorin:

Adriana Popescu alias Carrie Price, 1980 in München geboren, arbeitete als Drehbuchautorin, bevor sie als eine der ersten deutschen Self-Publishing-Autorinnen mit »Versehentlich verliebt« einen Riesenerfolg hatte. Weitere Romane der Autorin sind mittlerweile ebenfalls erschienen.

CARRIE PRICE



**SOMMER
STURM**

Roman

KNAUR*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe April 2016
Knaur Taschenbuch
© 2016 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Ilse Wagner
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Wilhelm Vornehm, München
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51814-4

2 4 5 3 1

Für Mr. Castle



Der Wind lässt meine langen, braunen Haare tanzen.
Die Luft schmeckt nach Meer.

Die Sonne streichelt zart über meine gebräunte Haut, während die Wasseroberfläche um das Boot herum wie tausend Diamanten neben dem Boot funkelt.

Wenn es eine Jahreszeit gibt, die ich gern für immer festhalten will, dann ist es der Sommer. Weil im Sommer alles nicht so schlimm ist. Die Tage erscheinen uns länger, aber wir füllen sie mit wunderschönen Erinnerungen, die wir an den verregneten Herbsttagen wie eine Diashow durch unseren Kopf jagen. Im Sommer tun auch die hässlichen Erinnerungen weniger weh.

Hier, auf dem Meer, könnte ich fast glauben, dass mein Leben perfekt ist. Vor mir in der Ferne liegt der Hafen von Ocean-side mit den vielen kleinen Booten, die wie Perlen einer Halskette aufgereiht sind. Der Pier mit den zahlreichen Menschen, die jetzt so weit weg sind und deren Geschnattere mich nicht erreicht, weil der Wind die Geräusche der Natur zu mir trägt. Das Kreischen der Möwen ist ein sicheres Zeichen, dass wir schon auf dem Rückweg sind.

Das Boot schaukelt ein bisschen hin und her, während das große Segel vom Wind gebläht wird und so weiß aussieht wie ein frisch gewaschenes Leintuch am Himmel. Meine Son-

nenbrille schiebe ich mir in die Haare und beobachte, wie das Wasser vom Boot durchschnitten wird, wie die kleinen Wellen sich kräuseln. Ich liebe das Meer. Ich liebe den Sommer. Ich schließe die Augen und konzentriere mich auf diesen kurzen Moment, der nur mir gehört. Diesen Moment, den ich ins Einmachglas der Erinnerungen stecken werde, das ich dann in einigen Monaten wieder öffne, um mir die Geräusche, den Duft und das Gefühl des Sommers wieder zu schenken. Nur so überlebt man die dunklen Monate, in denen man nicht hier sein kann. Die Monate, in denen man nicht frei ist ...

»So eine verdammte Scheiße!«

Seine Stimme rüttelt zuerst nur leicht an meinem perfekten Moment, so wie ein Kind an dem Rock der Mutter zupft, wenn es Aufmerksamkeit will.

»Fuck!«

Doch dann stößt er mit seinen Flüchen die Tür zu meinem geheimen Ort auf. Ich öffne die Augen, bin zurück im Hier und Jetzt – und sehe den kleinen Yachthafen bedrohlich schnell näher kommen.

»Fuck, wie funktioniert dieser Scheiß denn?«

Da steht er in seinem strahlenden, hellblauen Poloshirt, dessen Kragen er hochgeklappt hat, weil es cool wirken soll. Dabei sieht alles schlichtweg nur dämlich aus: seine dunkelblauen, kurzen Cargohosen mit Bügelfalte, auch die schicken Segelschuhe, die darauf hinweisen sollen, dass er gern segelt. Die letzten zwei Stunden haben mich erfolgreich vom Gegenteil überzeugt. Kevin Bennett, der blonde Surferboy mit dem strahlenden Lächeln und den klaren Augen, mag aussehen wie ein perfekt gestyler, junger Mann, dessen größtes Hobby Segelboote sind. Aber die Realität ist leider eine andere. Nur

meine gute Erziehung verbietet es mir, ihm zu sagen, für wie unfähig ich ihn halte. Also stehe ich lächelnd auf und nehme ihm die verschiedenen Seile aus der Hand.

»Das ist ganz einfach ...«

Ich ziehe an einem Seil, und das Segel über unseren Köpfen bewegt sich, das Boot folgt dieser Anweisung und verliert an Geschwindigkeit. Ich greife nach dem Ruder und lenke es sanft an einer ziemlich teuer aussehenden Segelyacht vorbei. Sie liegt im Hafen, glänzt frisch poliert, als würde sie jeden Tag von einem ganzen Reinigungsstrupp gewartet. Als würde sie nur auf den großen Einsatz für eine Regatta oder eine Weltumsegelung warten. *Annie* steht in geschwungener Schrift am Bug. Für einen kurzen Augenblick bleibt alles in mir und um mich herum stehen – und ich verliere diesen Moment.

Mit einem lauten Krachen prallt unser Boot gegen den Steg. Kevin hält sich an der kleinen Reling fest und wirft mir einen genervten Blick zu.

»Ganz toll, Jenny! Wolltest du uns umbringen?«

Wollte ich das? Ich weiß, es ist eine rhetorische Frage, aber manchmal würde ich sie gern beantworten. Bedeutet Leben nicht auch Sterben? Sterben wir nicht alle langsam, während wir leben?

»Fuck! Mein Dad bringt mich um, wenn er das sieht!«

Wieder ist es Kevins Stimme, die mich zurück in die Realität holt, als er sich über die Reling beugt und das ganze Ausmaß des Zusammenpralls begutachtet. Ich habe in meinem Leben einige Segelunfälle miterlebt. Die Sache hier ist maximal ein kleiner Kratzer, ganz sicher nicht mehr ...

»Ganz toll gemacht, Jenny. Wie soll ich das denn jetzt erklären?«

Versuch es mal mit der Wahrheit! Dass du keine Ahnung vom Segeln hast und ich dich da draußen vor geschätzten zwanzig Anfängerfehlern bewahren musste!

»Es tut mir leid, Kevin. Ich war unaufmerksam.«

Erneut spiele ich eine Rolle, die ich in den letzten Jahren immer wieder gespielt habe. Die ich beherrsche wie keine zweite Person und die mir an manchen Tagen gar nicht mehr wie eine Rolle, sondern wie mein wahres Ich vorkommt.

»Mit ein bisschen Politur ist das verschwunden. Und, wenn ich das erwähnen darf, ich würde sagen, die junge Dame hat dir da draußen den Arsch gerettet. Oder wolltest du eine Eskimorolle mit dem Boot hinlegen?«

Ich höre die rauhe, tiefe Stimme, bevor ich das Gesicht dazu sehen kann. Kevin dreht sich, ebenso überrascht wie ich, zu dem Mann am Steg um. Er trägt dunkelblaue Jeans, die schon mal bessere Tage gesehen haben, dazu ein weißes Unterhemd, das sich über seinen muskulösen Oberkörper spannt. Seine kurzen, braunen Haare scheinen dem bekannten Out-of-Bed-Look zu folgen, und seine warmen, braunen Augen funkeln Kevin herausfordernd an. Er scheint viel Zeit an der frischen Luft zu verbringen, denn seine Haut ist von der Sonne gebräunt. Schnell greift er nach dem Seil am Bug des Bootes und bindet es an einer in der Nähe des Steges schwimmenden Boje fest. Kevin starrt ihn noch immer fassungslos an, bevor er seine Stimme wiederfindet.

»Sie hat das Boot von meinem Vater fast geschrottet!«

Der junge Mann an Land schüttelt leicht lächelnd den Kopf.

»Sie hat dir nur gezeigt, wie man segelt, Kumpel.«

Die Art und Weise, wie er das Wort »Kumpel« betont, lässt keinen Zweifel daran, dass die beiden genau *das* nicht sind.

»Und diese Schramme ...?«

Er ignoriert Kevin und sieht stattdessen zu mir. Seine Augen mustern mich kurz, und ich spüre an den Stellen ein Kribbeln, wo sein Blick mich berührt. Meine Haut fühlt sich mit einem Mal ungewohnt heiß an.

»Die ist morgen nicht mehr zu sehen. Darum kümmere ich mich.«

Erst jetzt fallen mir die Ölspuren an seinen Händen auf. Er scheint hier zu arbeiten. Im Yachtclub. Das würde zumindest seinen Aufzug an diesem herrlichen Sommertag erklären. Kevin nickt langsam, als auch er versteht, dass es sich um einen Angestellten des Clubs handeln muss.

»Ich zahle dafür keinen Cent.«

Der junge Mann verschränkt genervt die Arme vor der Brust, und ich kann sehen, wie seine Muskeln hervortreten. Nur eine kleine Geste, nicht mal besonders provozierend, aber Kevin wirkt eingeschüchtert. Ich hingegen bin fasziniert. Seine hellen, braunen Augen werden dunkler, als er Kevin anstarrt, und ich glaube zu bemerken, dass sich sein Körper anspannt.

»Das habe ich von jemandem wie dir auch nicht erwartet.«

Kevin würdigt mich keines Blickes, als er vom Boot steigt. Dabei verheddert er sich auch noch fast in einem der Seile und bleibt nur mit Mühe auf den Beinen. Er lässt mich und den anderen Mann einfach stehen.

»Ich muss mich für sein Verhalten entschuldigen, er ist ...«

Mir will keine passende Formulierung einfallen, kein Wort, das beschreibt, was ich von Kevin halte.

»... ein arrogantes Arschloch?«

Dabei schenkt mir der junge Mann ein Lächeln und streckt mir die Hand entgegen, um mir den Abstieg vom Boot zu er-

leichtern. Sein Blick, der eben noch Kevin gegolten und fast gefährlich gewirkt hat, ist mit einem Mal sanft, warm und unverschämt sexy. Seine Mundwinkel sind zu einem leichten Lächeln verzogen, seine Augen – das kann ich sehen – scannen meinen Körper völlig unverhohlen. Ich fühle mich nackt unter diesem Blick aus seinen braunen Augen. Ich trage Jeansshorts und ein helles Top, durch welches man das farbige Oberteil meines Bikinis sehen kann. Als ich seine Hand endlich ergreife, passiert etwas ... als würde mich eine Welle mitreißen. Eine Woge, die einen nicht nach unten drückt, sondern sanft mit der Brandung nach Hause trägt. Sein Blick, den er die ganze Zeit nicht abwendet, begleitet mich. Für mein Empfinden stehe ich auf dem Steg vielleicht etwas zu nah neben ihm, aber ich mache keine Anstalten, das zu ändern. Ich kenne zu viele Männer wie Kevin. Sie sind überall, sie sind wie der sprichwörtliche Sand am Meer. Etwas an diesem Mann hier ist anders. Ich kann nur noch nicht so genau sagen, was es ist. Da er meine Hand noch immer in seiner hält, entscheide ich mich dafür, das als Ausrede zu benutzen, um seinen Namen in Erfahrung zu bringen. Ich fange also an, seine Hand zu schütteln.

»Jennifer Main.«

Wieder dieses Lächeln, wenn auch nur ganz kurz.

»Patrick Steel.«

Patrick Steel ... Nur ein Name, den ich sicher nicht vergessen werde. Sein Blick lässt mich für einen kurzen Moment erröten. So sehen Männer mich für gewöhnlich nicht an. Ich will wegsehen, aber es fällt mir schwer, mich von dem Anblick seines markanten Gesichts zu lösen. Er trägt einen Dreitagebart, an dem wohl schon eher vier oder fünf Tage keine Rasierklinge mehr zum Einsatz gekommen ist. Eigentlich reagiert

mein Körper nicht so auf die Nähe eines Mannes – aber alles, was ich kenne, scheint gerade ziemlich aus den Fugen zu geraten. Nicht nur mein Herz hämmert wie verrückt, auch meine Wangen fühlen sich ungewohnt heiß an. Dabei schütteln wir einander nur die Hände.

»Miss Main, ich werde mich um die Schramme kümmern.«

Seine Stimme, tief und vibrierend, schlägt diese eine Saite in meinem Inneren an, die auch dann noch schwingt, als er meine Hand loslässt und wieder den Abstand zwischen unsere Körper bringt, der vom Anstand gefordert wird.

»Vielen Dank, Mr. Steel.«

Er kann nur ein paar Jahre älter sein als ich. Obwohl er mit seinem Outfit hier, im schicken Bereich des Yachthafens, eine große Ausnahme bildet, fühle ich mich auf magische Weise zu ihm hingezogen. Er zwinkert kurz und wendet sich dann einem älteren Herrn zu, der offenbar seine Aufmerksamkeit und seinen Rat braucht. Wie schade! Ich hätte plötzlich noch 327 362 Fragen an ihn, alles Vorwände, um mehr Zeit mit ihm verbringen zu dürfen. Aber mein Vater erwartet mich pünktlich und mit guten Nachrichten zurück. Ich werfe noch einen letzten Blick zu Patrick, der bereits in das Gespräch mit dem Älteren vertieft ist, und spüre das Lächeln auf meinen Lippen. Ein ehrliches Lächeln. Eines, das ich viel zu lang nicht mehr gezeigt habe. Und schuld an diesem Lächeln ist er: *Patrick Steel*.



Mein Dad erwartet mich im Restaurant des Yachtclubs mit einem liebevollen Lächeln, das über seine Augenringe hinwegtäuschen soll. Vermutlich gelingt es ihm bei den anderen Gästen, die ihm ehrfürchtig die Hand schütteln, aber mich

kann er nicht täuschen. Manchmal habe ich das Gefühl, mein Vater spielt für alle eine Rolle – so wie ich. Er ist der erfolgreiche Geschäftsmann, der es von der Provinz bis ins wunderschöne Oceanside geschafft hat. Yachtclubs an der ganzen Ostküste tragen unseren Namen. *Seinen* Namen. Die Liebe meiner Mutter zum Meer hat ihn schließlich für immer nach Oceanside gebracht, und diesen Sommer, das habe ich ihm versprochen, werde ich mit ihm hier verbringen.

»Du siehst aus, als hättest du eine tolle Zeit gehabt.«

Er drückt mich an sich, und wie immer würde ich in seinen Umarmungen gern die Zeit anhalten. Nur hier darf ich wieder Daddys kleines Mädchen sein, das fest daran geglaubt hat, dass ihr Vater alles aufhalten, verändern und verbessern kann.

»Es war ein toller Tag bisher.«

Das Lächeln auf meinem Gesicht überrascht mich noch immer, weil es wieder mal schön war, draußen auf dem Boot – aber nicht so schön, um dieses Lächeln zu rechtfertigen. Nachdem wir Platz genommen haben, sieht mich mein Vater, James Main, gespannt an. Er hat das Date mit Kevin für mich arrangiert. Weil er denkt, er müsse das für mich tun, schließlich war ich nach meinem Ex-Freund Carl nicht mehr so richtig glücklich. Nun, zumindest denkt *er* das. Ich würde ihm so gern sagen, dass ich keinen Mann an meiner Seite brauche, um einen schönen Sommer in Oceanside zu verbringen. Und das, was ich mir wünsche, damit ich wieder richtig lachen kann, das kann er mir nicht geben. Nicht mein Vater, nicht Carl – und ganz sicher nicht Kevin!

»Das freut mich. Kevin ist sehr angetan von dir.«

Er zwinkert mir verschwörerisch zu, reicht mir die Karte und winkt einen der Kellner zu uns an den Tisch.

»Hank, was immer meine Tochter will, sie bekommt es.«

Hank, der junge Kellner, nickt und schenkt mir ein Lächeln. Es ist eines dieser »Oceanside-Lächeln«. So nenne ich sie. Seitdem ich hier bin, habe ich von allen Angestellten meines Vaters, von den Gästen, den Söhnen der Gäste und allen anderen, die wissen, wer ich bin, genau dieses Lächeln bekommen. Mit einer Ausnahme ... Unauffällig schaue ich von der Terrasse, auf der wir sitzen, zum Hafen hinunter. Irgendwo dort kümmert sich Patrick Steel um die Schramme, die ich Kevins Boot verpasst habe. Patrick, dessen Lächeln anders war. Es wirkte nicht aufgesetzt, er wusste zu dem Zeitpunkt nicht, wer ich bin. Mir geht seine Berührung nicht mehr aus dem Kopf. Wie seine Haut sich angefühlt hat. Rauh, aber nicht zu rauh. Weich, aber nicht zu weich. Sein Blick, der erahnen lässt, dass er nicht aus Oceanside kommt. Das Funkeln in seinen Augen, während er Kevin angesehen hat, als würde er Streit suchen – und dann sofort wieder die Sanftheit, als er mir vom Boot geholfen hat. Allein der Gedanke an diese überraschende Nähe lässt mein Herz kurz anschwellen.

»Jen, ich habe dich schon lang nicht mehr so lächeln sehen ...«

Ich wende mich schnell wieder meinem Vater zu und zucke die Schultern, tue so, als wäre die Sonne oder der Ort schuld daran, während gleichzeitig das schlechte Gewissen meine Wirbelsäule nach oben kriecht. Ich will ihm nicht weh tun.

»Ich war nur wirklich gern mal wieder draußen.«

Er nickt und greift nach der Serviette, weil er meinem Blick nicht standhalten kann. Aber diesen Sommer möchte ich es auf einen weiteren Versuch ankommen lassen.

»Daddy, vielleicht fahren wir beide auch mal wieder raus. Was meinst du?«

Meine Stimme ist nicht viel mehr als ein Flüstern, weil ich weiß, wie schwer es ihm fällt. Es bricht mir das Herz, ihn so zu sehen. Seit so vielen Jahren schon. Er starrt auf die Serviette in seiner Hand, die kurz verdächtig zittert, dann schüttelt er langsam den Kopf.

»Ich habe zu viel zu tun. Ich treffe mich nachher noch mit Bill und ...«

»Daddy ... nur ein kleiner Törn?«

Ich will nicht betteln wie damals, als ich noch ein Kind war und er sich von mir zu jeder Schandtat hat überreden lassen. Ein Blick aus meinen Rehaugen hat früher gereicht. Mein Dad hat dann alles stehen- und liegenlassen, um mir am Hafen alles über Boote beizubringen, was er wusste. Damals ... Es liegt nur ein paar Jahre zurück, fühlt sich aber wie ein anderes Leben an. Sind wir noch die gleichen Menschen?

»Jen ... ich habe keine Zeit für so was. Aber frag doch Kevin! Ich bin mir sicher, dass ihm jede Ausrede recht ist, um mit dir Zeit zu verbringen.«

Da ist es wieder: das Lächeln, das ihn zum Erfolgsmenschen hat werden lassen. Keiner seiner Angestellten hat jemals schlecht über meinen Vater gesprochen. Nie kamen Beschwerden über ihn – den Chef, der sich alle Namen merken kann, der immer höflich ist und dabei auf diese bestimmte Art lächelt. Aber ich kenne meinen Vater, der nicht zugeben kann, wie kaputt er innerlich ist. Ich bin ihm verdammt ähnlich.

»Okay. Ich frage Kevin.«

Nicht, weil ich will – sondern, weil ich hoffe, durch mein Verhalten eines Tages wieder ein ehrliches Lächeln auf das Gesicht meines Vaters zaubern zu können.



Oceanside hat gerade eine Attraktion mehr bekommen. Von meinem Platz am Hafen kann ich sie da oben sitzen sehen. Als sie mir ihren Namen verraten hat, hielt ich es zuerst für einen Zufall. *Main*. Nicht gerade ein seltener Name. Aber hier, unter diesen Umständen ... Jetzt sitzt sie mit all den anderen reichen Bonzen auf der Terrasse und hält sich vermutlich für etwas Besseres. Den Mann an ihrer Seite kenne ich, auch wenn er bestimmt vergessen hat, wer ich bin. Warum sollte er sich auch meinen Namen oder mein Gesicht merken? Schließlich arbeite ich lediglich für ihn. Und das auch nur in diesem Sommer. Und das auch nur, weil mein Kumpel Jackson mir den Job besorgt hat. Klar, das Geld ist super, die Trinkgelder sind höher als in der Stadt. Ich bin dankbar, während der Hochsaison diese Arbeit bekommen zu haben. Aber viel wichtiger als die Kohle ist der Stellplatz im Bootshaus hinter mir. Dort könnte ich mein Auto parken, den Pick-up, mit dem ich zum Bewerbungsgespräch gefahren bin. Keine drei Stunden später habe ich ihn allerdings schon verkauft. Ein kurzer Blick auf die Schramme am Boot von diesem Lackaffen Bennett – und ich weiß genau, wie ich das Problem beheben kann. Er hat vorhin so getan, als wäre es ein Totalschaden. Idiot! Dabei hat Jennifer das alles ziemlich gut im Griff gehabt. Zumindest die meiste Zeit. Dann war sie einen Moment

abgelenkt und hat zu spät reagiert. Trotzdem keine große Sache. Ich will mir gar nicht ausmalen, wie das Boot aussehen würde, wenn Bennett es in den Hafen gelenkt hätte.

Ich werfe noch einen Blick nach oben zur Terrasse und verfluche mich selbst dafür. Sie ist die Tochter vom Chef, die Freundin von Kevin Bennett. Was, um alles in der Welt, will ich von ihr? Die ist doch wie alle anderen hier auch. Sie spielt einen perfekten Sommer lang die perfekte Tochter aus reichem Hause, die nett ist zu armen Kerlen wie mir. Weil man das so macht. Dann gibt sie mir zu viel Trinkgeld und glaubt, damit eine gute Tat getan zu haben. Ich scheiße auf ihre Kohle! Sobald ich hier fertig bin, sieht mich dieses Kaff sowieso nie wieder.

Ich sehe Jackson, der in seiner Resort-Uniform zu mir an den Hafen joggt. Er sieht aus wie alle, die für das *Hamilton-Main-Resort* arbeiten, mit seiner kurzen Hose und dem weißen Polohemd mit eingesticktem Namen. Das sollte ich eigentlich auch tragen, aber ich mache mich ungern zum Affen. Kein Bedarf.

»Pat, ich brauche deine Hilfe!«

Jackson Reed. Der einzige Mensch weit und breit, dem ich auch nur ein bisschen vertrauen würde. Er weiß mehr über mich als die meisten anderen – und trotzdem weiß er bei weitem noch nicht alles.

»Was kann ich für dich tun?«

»Lewis fällt für heute Abend aus. Ich springe ein bei den Kellnern.«

Jackson, der eigentlich hier als Animator sein Geld verdient, damit er sich nach dem Sommer endlich seinen Traum von der Schauspielschule erfüllen kann. Die Großstadt ruft seinen Namen. Ich habe Jackson immer nur arbeiten sehen.

Jeden Job nimmt er an, jeden Cent spart er. Er hat sein Ziel fest im Blick, ähnlich wie ich meines.

»Und wie kann ich da helfen?«

»Du springst für mich ein.«

Jackson zwingt sich Tag für Tag in ein Piratenkostüm und bespaßt Kinder am Strand, während sich die Eltern nachmittags mit Gin für den Abend einstimmen. Oder er springt in einem Hot-Dog-Kostüm durch die Stadt und verteilt kleine Flyer. Und so gern ich ihn habe, für mich würde das zu weit gehen. Schnell hebe ich abwehrend die Hände.

»Vergiss es! Auf keinen Fall!«

»Du weißt doch gar nicht, was ich meine.«

»Die Antwort ist: Nein!«

Damit drehe ich mich um und stapfe genervt zurück zu dem kleinen Holzhaus am Steg. Jackson wäre nicht Jackson, wenn er sich so leicht abschütteln ließe.

»Du kriegst einen Smoking!«

Ich bin schon fast an der Tür, als ich kurz stehen bleibe. Einen Smoking? Das klingt nicht nach einem Abend mit Kindern, die alle an meinen Armen und Beinen zerren.

»Und das Essen soll super sein. Alles, was du tun musst, ist, ab und zu mit einer von den Frauen zu tanzen.«

Ich will die Tür öffnen, aber Jackson ist schneller und schiebt sie wieder zu, bevor er sich mit dem Rücken dagegen lehnt und mich mit einem breiten Lächeln ansieht.

»Komm schon ...«

Wenn Jackson einmal aufhören würde, dieser Vicky hinterherzurennen, dann würde er mit diesem Lächeln jede Frau kriegen. Nur bin ich eben keine Frau, bei mir funktioniert der Trick nicht.

»Nein.«

»Du schuldest mir was ...«

Oha, er zieht die Schuld-Karte. Verdammt!

»Jackson! Tu mir das nicht an.«

»Was tue ich dir an? Einen schicken Anzug, gutes Essen, hübsche Frauen ... Du hättest es schlimmer erwischen können.«

Jetzt wird das Lächeln zu einem breiten Grinsen, und ich erkenne den Typen wieder, der mich in Boston in einer Kneipe aufgegabelt hat, als ich vom Barhocker gefallen bin, im wahren Sinne des Wortes sturzbetrunken. Nun, es wäre ja nur ein Abend. Und ich könnte ihm diesen Gefallen tun.

»Wer wird denn alles da sein?«

»Alle! Der Chef ruft, und alle tanzen an. Du kannst doch tanzen, oder?«

»Für die alten Schachteln wird es genügen.«

»Spitze! Komm um fünf einfach zu meiner Unterkunft, okay?«

Er klopf mir dankbar auf die Schulter und will dann schon wieder gehen. Ich könnte mich rausreden und ihm sagen, dass ich nicht tanzen kann. Den einen Sommer, den ich als Tanzlehrer in einer Kleinstadt in Vermont verbracht habe, könnte ich verschweigen. Zusammen mit den Erinnerungen an alles, was damals passiert ist. Und den Grund dafür, dass ich den Sommerjob verloren habe ... Ehrlich gesagt, ich bin nicht der Typ für große Events. Ich bin lieber für mich allein und verbringe meine freie Zeit mit einem Buch, einem Reiseführer und meinen Gedanken. Während ich im Kopf schnell die Tänze durchgehe, die ich noch beherrsche, zuckt ein Frauengesicht vor meinem inneren Auge auf. Schnell drehe ich mich um.

»Jackson!?!«

Er bleibt auf dem Steg stehen und schaut zu mir zurück.

»Hm?«

»Es kommen alle, sagtest du?«

»Alle.«

Mein Blick wandert zur Terrasse des Restaurants, aber sie ist nicht mehr da. So ist das mit Menschen, die einfach auftauchen und einfach wieder verschwinden. Wir treffen so viele von ihnen, und die meisten werfen dir nicht mal einen Blick zu. Aber *sie* hat mir diesen Blick zugeworfen. Diesen einen Blick, den man nur dann hat, wenn da etwas ist, das man sehen will. Ungewohnt, dass solche Blicke mir gelten. Bisher haben die Menschen immer versucht, mich nicht zu sehen. Das ist wie ein Fehler auf einem Foto. Klar, die Technik bietet inzwischen unendliche Möglichkeiten, einen ungewollten Farbfleck zu entfernen. Man wird sehr schnell unsichtbar und verschwindet, obwohl man da ist. Blicke, die durch einen hindurchgehen, sind so schmerzhaft, als würde man körperlich aufgespießt. Das kann vielleicht nur jemand verstehen, der selbst einmal unsichtbar war.

Unsichtbar ...

Es gibt kein schlimmeres Gefühl. Wenn es danach geht, habe ich eine stattliche Sammlung von unangenehmen Gefühlen in mir. Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn eine Nase bricht. Ich kenne das Geräusch, wenn Knochen zersplittern, den Schmerz, der wie eine Explosion das ganze Gesicht lähmt. Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn die grimmige Kälte einen umschlingt wie eine grausame Umarmung, aus der man sich nicht mehr lösen kann – egal, wie viel Kraft man aufbringt. Es ist zwecklos, weil man niemals genug Feuer in sich hat, wenn *diese* Kälte kommt. Das ist ein emotionales Gesetz, gegen das man sich nicht wehren kann. Allein der Gedanke jagt mir

eine Gänsehaut über den Körper, versetzt mich zurück in eine Zeit, weit weg von hier. Weit weg von Oceanside. Die Sonne strahlt heute von einem wolkenlosen Himmel. Die meisten Gäste am Strand tragen leichte Kleidung, schlendern barfuß durch den feinen Kies am Strand und sonnen sich auf den blauen Liegestühlen, zu denen die Kellner, gekleidet in makellose, weiße Hemden, die Cocktails bringen. Und obwohl ich weiß, dass es Sommer ist, fühlt es sich plötzlich wie eine eiskalte Nacht in Chicago an. Wenn mich diese Erinnerungen überfallen, dann muss ich für einen kurzen Moment die Augen schließen. Es sind nur Erinnerungen. Im Moment können sie mir nichts anhaben. Aber diese Nachwirkungen sind heimtückisch. Weil sie Erinnerungen an die Zukunft sind. Wenn der Winter kommt, wird auch die Kälte wiederkommen. Sie wird mich suchen und umarmen, ob ich das will oder nicht. Deswegen bin ich hier. Weil es meine letzte Chance ist, eben dieser Angst zu entkommen.

Jennifer Mains Gesicht flackert vor meinem inneren Auge auf. Nur kurz und unscharf, aber ihr Lächeln wärmt den Teil in meinem Inneren, der immer als Erstes vor Kälte erstarbt. Das ist verrückt und albern, weil wir nur einige Minuten miteinander gesprochen haben, weil es nur ein Blick und eine kurze Berührung war. Und trotzdem. Dieses Lächeln ...

Ich öffne die Augen, und es ist wieder Sommer.